

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 11 (2004)
Heft: 120

Artikel: Greuts und Henderfotzigs
Autor: Brunnschweiler, Sabina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-885300>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Gerade eben führte er in einem Kebablokal klassische Musik und türkische Volksweisen zusammen. Nun kehrt er heim nach Hundwil, um einen Schwank zu inszenieren. Eine Begegnung mit Stefan Infrasteff Signer, von Appenzell bis Zappa und zurück. von Sabina Brunnschweiler

Manchmal fordert sich Stefan Signer selber auf, bewusst nur zu atmen. Ohne irgendetwas anderes zu tun, vor allem ohne dabei nachzudenken. Dann sitzt er an seinem Küchentisch und atmet genüsslich. Er zeigt gleich vor, wie das geht – und sofort wird klar, was für eine Erleichterung es für ihn ist, einmal nicht nachzudenken. Während er an diesem verschneiten Vormittag in Herisau von seinem aktuellen Projekt erzählt, jagt tatsächlich ein Einfall den anderen. Signer erzählt, erklärt, kommt auf neue Gedanken. Bis er einmal unversehens innehält, lacht und meint: «Du bist sicher schon ganz besoffen vom Zuhören, gell?»

Infrasteff wird Heimatdichter

«Gfreuts ond Henderfotzigs» nennt Stefan Signer sein Projekt. Es soll ein «komisches musikalisches Melodram aus dem Appenzellischen» werden. Der Musiker und Komponist – bekannt geworden unter dem Namen Infrasteff – wird gern mit Frank Zappa in Verbindung gebracht. Seine unkonventionellen Platten aus den siebziger Jahren haben für viele heute noch Kultcharakter. Manche kennen ihn als Komponisten der Moderne oder auch von Kammermusik und Orchesterwerken. Und im letzten Jahr machte er mit dem Imbissbudenstück «I go to Turkey» auf sich aufmerksam. Dass Infrasteff nun als eine Art Appenzeller Heimatdichter tätig ist, mag vielleicht überraschen. Neu sei die Idee für ihn nicht, meint er und legt ein Plakat aus dem Jahr 1972 auf den Küchentisch. Seine Band «Infra Steffs Futztz» experimentierte damals mit dem Appenzeller Liedgut und dem einheimischen Dialekt. «Zöpf» nannten sich die langhaarigen Freunde und gründeten Wohngemeinschaften auf dem Land. «Wir haben das Appenzell damals fast mystifiziert», sagt Signer und lacht. Das Publikum fand Infrasteffs Mundartsongs zwar lustig, nahm sie aber nicht ernst. Das gefiel den Musikern nicht und so blieb Signers erstes Appenzeller Projekt eine kurze Modeerscheinung.

Pyramide im Bären

Stefan Signer ist 1951 in Hundwil geboren. Damals lebten hier die meisten von der Landwirtschaft und viele vom Dorfgewerbe, das noch florierte. Abends sassen sie alle in einem der zahlreichen Gasthäuser. Und einmal im Jahr wurde im Bären ein Dorfschwank aufgeführt. Dazu gab es ein Konzert der Hundwiler Blasmusik und der Turnverein führte eine Pyramide vor.

Hin und wieder spielte auch eine der einheimischen Streichmusikkapellen. Dann erzählten die Hundwiler den Hundwilerinnen die unglaubliche Geschichte eines Bauernsohnes, der lieber Beethoven spielte als Appenzeller Ländlermusik – «huere moderni Schiismusig!» Wer aus dem Rahmen fiel, hatte es schwer in

Hundwil. Stefan Signers Vater, Besitzer der Dorfsägerei, hatte andere Hobbys als die Einheimischen. In seiner Freizeit bastelte er gern am Wohnwagen, jeden Sommer reiste er mit seiner Familie nach Italien, allein auch mal nach Marokko. Es gab sogar Pläne auszuwandern, nach Australien oder in den Kongo. Seine Frau hatte als Thurgauerin im Appenzell eine weltoffene, ja fast mondäne Ausstrahlung. Mutters fremder Dialekt wurde den Signer-Kindern in der Schule aber rasch ausgeprügelt. «Meine Eltern waren bestimmt das modernste Ehepaar im Dorf», sagt Stefan Signer heute. Sie akzeptierten die musikalischen Ambitionen des Sohnes, förderten sie sogar und schenkten ihm bald eine Gitarre. Die Tante aus Amerika schickte Bluejeans, Cowboystiefel und eine Wildlederjacke mit langen Fransen. Diese hängt heute noch in Signers Schrank und sieht aus wie neu. Kein Wunder: Wann immer er sich mit der Jacke auf den Pausenplatz traute, gab es Prügel. «Ich war wie der Goldfisch im Froschteich», sagt Signer. Trotzdem hat er die ländliche Appenzeller Kultur damals genau studiert. «Nach einigen Jahren im Froschteich ist auch der eigensinnigste Goldfisch ein Experte, was Frösche betrifft.»

Als frisch gebackener Kantonsschüler atmete Signer erleichtert auf: endlich durfte er das elterliche Hundwil verlassen. Er zog eiligst nach Trogen und fand dort Freunde, die wie er die Beatles liebten, Jeans trugen und in Worte fassten, was er allein in seinem Kämmerlein lange schon gefühlt hatte: das Gedankengut der «Beat Generation». Die Erinnerung an seine Kindheitsumgebung schob er damals weit von sich.

Eine Liebeserklärung

Zwar blieb Signer immer im Appenzellischen oder in den angrenzenden Kantonen wohnhaft. Seine Musik führte ihn aber weit hinaus – nicht nur im Geist. Eine enge Beziehung pflegt er zur orientalischen Musik, besonders zur Musik aus der Türkei, wohin er regelmässig Reisen unternimmt. Nun kehrt er gewissermassen heim, zurück nach Hundwil, heim in den Bären, zum Dorfschwank, zum Blasmusikkorchester und zur Streichmusikkapelle. Warum gerade jetzt? «Ich habe einfach Lust dazu. Warum, weiss ich nicht», sagt Signer. Es sei wohl einer dieser Beweggründe, die man erst im Nachhinein einmal erklären könne. Jedenfalls hat er sich in der Zwischenzeit einen grossen Rucksack an Erfahrungen zugelegt. Er hat vieles gesehen von der Welt. Und er hat den Abstand von Hundwil, den es braucht, um die Heimat in neuem Licht sehen zu können. Sein Blick hat sich geschärft, genauso für das Schöne im Hundwil seiner Kindertage wie auch für die Fehler der Einheimischen, die in der Enge sitzen geblieben sind. «Das Projekt soll keine Abrechnung sein für die schmerz-

haften Erfahrungen, die ich als Schulbub gemacht habe», sagt Signer, im Gegenteil: «Viel mehr wird es eine Liebeserklärung sein. Liebe ermöglicht die beste Kritik.»

Einen Schwerpunkt seines Projektes sieht er in der Beschäftigung mit dem appenzellischen Unbehagen gegenüber Fremdem, das er auch heute noch beobachtet. So wünscht er für sein inszeniertes Appenzeller Dorffest eine möglichst international klingende Brassband, die «Smoke on the Water» spielt, und dazu einen Männerchor, der den Song auch textlich interpretiert, gern in einer slawischen Sprache. In «Gfreuts ond Henderfotzigs» will Stefan Signer die mannigfaltigen Appenzeller Künstlerinnen und Künstler vereinen. Der Dorfschwank, wie ihn Signer als Schulbub kennen gelernt hat, soll neu interpretiert werden, oder in seinen Worten: «Wir werden die appenzellische Kultur im Gaden draussen aufbocken und ihr einen schmierigen Ölwechsel verpassen.» Zurzeit führt Signer erste Gespräche mit Kulturschaffenden. Voraussichtlich kommt das Projekt im Frühling 2005 auf die Bühnen. Ein Wunsch wäre die Premiere im Saal des Hundwiler Bären. Dort, wo alles anfang.

«Oje, die Bacheschnitten hab ich vergessen!», ruft Signer plötzlich. Das Appenzeller Faschnachtsgebäck (Honigleckerli im Frittiertergei) wollte er eigentlich während des Gesprächs anbieten. Sie hätten gut zum Thema gepasst. Seine Projekte seien immer ganzheitlich konzipiert, erklärt er: «Ich möchte alle Eindrücke mitvermitteln, die zum Verständnis einer Sache beitragen.» Da fällt ihm ein, er könnte auch den Gästen von «Gfreuts ond Henderfotzigs» ein passendes Essen servieren. Er denkt an Bacheschnitten, an Nussgipfel oder Biberli, schliesslich an Kartoffelsalat mit Südworscht.

Sabina Brunnschweiler, 1975, in Ebnat-Kappel aufgewachsen, lebt heute in Zürich.